



1918 **DIE** ZAPOMNIANA **VERGESSENE** GRANICA - **GRENZE**

„1918. Die vergessene Grenze“ – Eine Exkursion von Katowice bis Gdynia

20 Studierende und Mitarbeitende der Europa-Universität Viadrina waren vom 19. bis zum 26. Mai 2018 auf Spurensuche an der deutsch-polnischen Zwischenkriegsgrenze. Sie besuchten authentische Orte zwischen Katowice und Gdynia, sprachen mit Expertinnen und Experten und dokumentierten den alten Grenzverlauf.

Mit der 1918 erlangten Unabhängigkeit Polens und der Festlegung der Grenze zu Deutschland begann ein neues Kapitel in der Geschichte der deutsch-polnischen Nachbarschaft. Die ehemalige, 2.000 Kilometer lange Zwischenkriegsgrenze ist ein wichtiger Bestandteil der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte und ein ebenso wichtiger Erinnerungsort. Heute sind diese Grenze und ihr Verlauf vor allem in Deutschland weitgehend vergessen.

Das Projekt „1918. Die vergessene Grenze“ will die schwierige Nachbarschaft beider Länder in der Zwischenkriegszeit wieder ins Gedächtnis rufen. So prägte die Grenze das Alltagsleben auf beiden Seiten; vielerorts bedeutete das Leben an der Grenze ein nationales Bekenntnis, wie sich dies etwa an der Architektur „ablesen“ lässt. Es gab aber auch viele Beispiele grenzüberschreitender, pragmatischer Zusammenarbeit, insbesondere in Oberschlesien, wo die Grenze teilweise mitten durch Betriebe führte.

In diesem Blog berichteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienreise täglich von den jeweils absolvierten Etappen – angefangen in Katowice und endend in Gdynia.

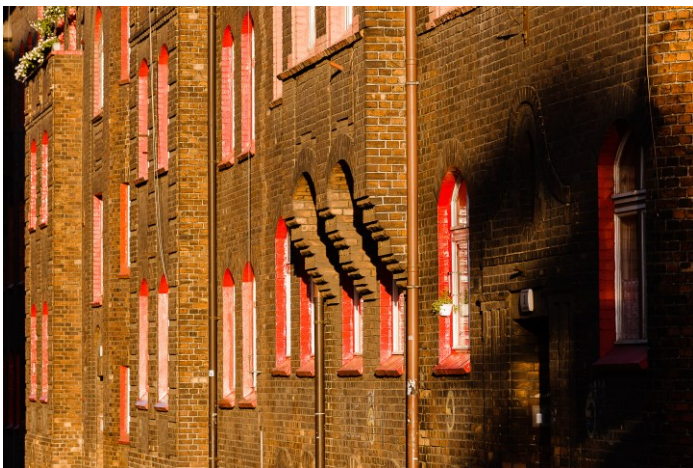
Dem Thema entsprechend erschienen alle Blogeinträge in deutscher und in polnischer Sprache. Alle Beiträge sind zudem ständig abrufbar unter www.pol-int.org.

TAG 1: Katowice

Beitrag von Anna Labentz

Unsere Spurensuche entlang der ehemaligen, „vergessenen“ deutsch-polnischen Grenze von 1918 beginnt an der heutigen Grenze zwischen Deutschland und Polen, in Frankfurt (Oder). Für die Bewohner von Frankfurt (Oder) und Słubice ist diese – natürlich unter gänzlich anderen Umständen – ebenso in Vergessenheit geraten, da das (teilweise mehrmals) tägliche Überqueren selbiger für die Menschen in beiden Grenzstädten zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, ganz zu ihrem Alltag gehört.

Über Słubice führt unser Weg an Zielona Góra und Wrocław vorbei nach Katowice – einer Stadt, die im Zuge der Veränderungen des Grenzverlaufs nach der Volksabstimmung in Oberschlesien in vielerlei – wirtschaftlicher, demografischer, aber auch kultureller – Hinsicht eine rasante Entwicklung erlebte.



Detail eines "familok" in Nikiszowiec, eines Mehrfamilienhauses für Bergarbeiter. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Im Mittelpunkt des ersten Abends unseres Aufenthalts steht die ehemalige Arbeitersiedlung Nikiszowiec. Konzipiert wurde sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom Charlottenburger Architektenduo Emil und Georg Zillmann für die Bergleute der Giesche-Grube in der Nähe des namensgebenden Nikischschachts. Heutzutage ist Nikiszowiec dank seiner einzigartigen Architektur und seines Denkmalstatus zu einem Touristenmagneten geworden, in dem etwa Künstler ihre Kunstwerke ausstellen, und dient als Kulisse in Literatur, Kunst oder auch in den Filmen des bekannten Regisseurs Kazimierz Kutz. Darüber hinaus ist Nikiszowiec Teil der Route der Technischen Denkmäler in der Woiwodschaft Schlesien und damit Bestandteil der Europäischen Route der Industriekultur.

Von hier aus, angefangen in der Ethnologischen Abteilung des Historischen Museums der Stadt, begab sich unsere Reisegruppe schließlich in die Nacht der Museen in Katowice.



Nächtlicher Besuch der Ausstellung in der in Nikiszowiec befindlichen Ethnologischen Abteilung des Historischen Museums von Katowice.

Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

TAG 2: Katowice – Bytom – Gliwice

Beitrag von Maria Heimroth

Am zweiten Tag unserer Studienreise entlang der deutsch-polnischen Grenze der Zwischenkriegszeit begannen wir mit einem Besuch im Schlesischen Museum, dessen neues Gebäude 2016 auf dem Gelände der ehemaligen Grube „Katowice“ eröffnet wurde und an die reiche Geschichte der Region anknüpft. Allein die Geschichte des Museums ist so interessant wie seine Architektur: So sollte das Museum im Frühjahr 1940 eingeweiht werden – in einem Bau, der seinerzeit zu einem der modernsten in Europa gehörte. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der Einnahme Ost-Oberschlesiens durch Deutschland wurde das Gebäude auf Befehl des Gauleiters von Oberschlesien, Fritz Bracht, auseinandergenommen, womit letzterer sich den Vorwurf der Unwirtschaftlichkeit einbrachte. Eine erneute Eröffnung des Museums konnte erst Mitte der 1980er Jahre erfolgen.



Visualisierung der neuen Grenze nach der Volksabstimmung in Oberschlesien in der Ausstellung „Licht der Geschichte. Oberschlesien im Laufe der Geschichte“. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Die erste Dauerausstellung, die wir besuchten, war die Galerie der Amateurplastik, in deren Mittelpunkt das Schaffen solcher Bergleute wie Paweł Wróbel, Erwin Sówka, Franciszek Kureja oder Bronisław Krawczuk stand, die sich nach der Arbeit in den städtischen Kulturhäusern künstlerisch betätigten. Die Gemälde und Skulpturen bringen die drei wichtigsten Aspekte im Leben eines Schlesiens zum Ausdruck – die Familie, Arbeit und die Spiritualität.

Danach wurden wir durch die Dauerausstellung zur Geschichte Oberschlesiens von seinen Anfängen bis zu den Ereignissen von 1989 geführt. Wir beobachteten, wie sich die Präsenz der Grenze auf die Entwicklung der Region auswirkte und vor welche Herausforderungen sie ihre Einwohner stellte. Die Ereignisse der Zwischenkriegszeit und die Art und Weise, wie nach dem Ersten Weltkrieg die Grenze in Oberschlesien bestimmt wurde, wirken bis heute nach.

Am Nachmittag begaben wir uns mit unserer Spurensuche nach der alten Grenze auch „ins Feld“. Der schlesische Journalist, Historiker und Germanist Dawid Smolorz zeigte uns noch stehende Zollhäuser und Streifenwege, anhand derer ehemalige Grenzübergänge zu erkennen sind. Auch in den Städten lässt sich der Grenzverlauf anhand der ihrer spezifischen Architektur nachvollziehen: So hat Bytom eine für die Weimarer Republik typische Bebauung, während



Führung mit Dawid Smolorz, hier vor dem Gebäude des Oberschlesischen Museums in Bytom. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Katowice den polnischen Modernismus der 1920er Jahre repräsentiert. Mit dem Überqueren der Grenzen in der Zwischenzeit verhielt es sich unterschiedlich. In Rudzka Kuźnica verlaufen die Straßenbahngleise und die Hauptstraße von Zabrze nach Bytom heute einige hundert Meter entfernt von der kleinen Häusersiedlung. Um zwischen diesen beiden – damals deutschen – Städten nicht polnisches Territorium durchqueren zu müssen, bauten die Deutschen eine neue Straße und verlegten neue Straßenbahngleise. Verkehrskarten fungierten als Reisepässe und ermöglichten ein regelmäßiges Passieren der Grenze, was für die Bewohner der Region zum Alltag gehörte. Es ist bemerkenswert, dass die Zollbeamten nicht jeden kontrollierten, der die deutsch-polnische Grenze überquerte, geschweige denn Kinder, die im Grunde genommen ohne Einschränkungen von einer auf die andere Seite laufen konnten. Kontrolliert wurde nur dann, wenn der Verdacht auf Schmuggel bestand.

Oberschlesien zeigt sich als Region mit einer schwierigen und außergewöhnlichen Geschichte, in der die Spuren der ehemaligen Grenze immer noch im öffentlichen Raum sichtbar sind.



Die Teilnehmer_innen der Studienreise in der Mitte der ehemaligen Grenze zwischen der Zweiten Polnischen Republik und dem Deutschen Reich.

Im Hintergrund rechts das polnische Zollhaus, links sein deutsches Pendant. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

3: Piekary Śląskie – Zabrze – Góra Św. Anny – Opole – Wojnowice

Beitrag von Luisa Klatte

Auf unserer Suche nach Erinnerungsorten der alten Grenze verließen wir heute Katowice und brachen in Richtung Wrocław auf. Von Dawid Smolorz hatten wir gestern von einigen anderen bedeutsamen (Grenz-)Orten entlang unserer Route erfahren, weshalb der Tagesplan spontan um weitere Halte erweitert wurde.

So machten wir uns auf den Weg in das 15 Kilometer entfernte Piekary Śląskie. Der Pilgerort beherbergt eine Wallfahrtsbasilika, die ab 1921 an erheblicher Bedeutung für die örtliche Bevölkerung gewann, nachdem der Großteil der Einwohner im nahegelegenen St. Annaberg, das bis dahin die zentrale Pilgerstätte der Region für Deutsche wie für Polen gewesen war, für den Verbleib bei Deutschland gestimmt hatte. Nach dem Besuch dieses Marienwallfahrtsorts und einem kurzen Zwischenhalt in Zabrze machten wir uns auf den Weg zum eigentlichen Tagesziel, dem oben erwähnten Annaberg. Auf holprigen Landstraßen konnten wir einen Eindruck vom dörflichen Oberschlesien gewinnen. Hier sind viele Ortsschilder noch zweisprachig und vereinzelt deutsche Namenszüge an Häuserwänden liefern Hinweise auf die deutsche Vergangenheit der Region.



Impulsvortrag von Stephan Felsberg am lebendigen Gedenk- und Erinnerungsort Annaberg.

Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

St. Annaberg ist nicht nur aufgrund seiner Funktion als Wallfahrtsort für Deutsche wie für Polen von Bedeutung. Im Zuge der Volksabstimmung 1921 wurde er zu einem wichtigen Symbol der Aufstände in Oberschlesien. Die deutliche Mehrheit der Gemeinde hatte für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland gestimmt, doch die Ergebnisse aus dem übergeordneten Wahlkreis forderten den Anschluss der Region an Polen: Gebietsansprüche beider Seiten wurden geltend gemacht. Im Zuge des dritten schlesischen Aufstands wurde der Annaberg von polnischen Kämpfern besetzt, die wenig spä-

ter von den Deutschen zum Rückzug gezwungen wurden, woraufhin der Annaberg zu deutschem Gebiet erklärt wurde. Fortan fungierte der Wallfahrtsort neben seiner religiösen Funktion im polnischen wie im deutschen Gedenken auch als Erinnerungsort an die blutigen Kämpfe von 1921. 1936 wurde schließlich der Grundstein für ein Reichsehnenmal der Freikorpskämpfer mit Mausoleum gelegt, in dem die gefallenen deutschen Kämpfer von 1921 bestattet wurden. Nachdem die Region nach Ende des Zweiten Weltkriegs an Polen fiel, wurde das Mausoleum zerstört und 1955 ein Aufständischen-Denkmal als neuer Gedenkort errichtet, welches wiederum den ewigen Kampf Polens gegen Deutschland symbolisieren sollte.

Der thematische Abschluss des Tages fand im 25 Kilometer entfernten Opole statt, wo wir zu Besuch im Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit waren. Direktor Lucjan Dzumla erzählte uns über seine Arbeit, die sich die Verständigung der in der Region lebenden deutschen Minderheit und polnischen Mehrheitsgesellschaft zum Ziel gesetzt hat. Den Tag schlossen wir im wunderschönen Wasserschloss Zamek Wojnowice ab, in welchem wir vom Vizepräsidenten der seit 2014 bestehenden Jan Nowak-Jeziorański-Stiftung „Kolegium Östliches Europa“, Laurynas Vaičiūnas, herrschaftlich willkommen geheißen wurden.

*Dzumla über das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit.
Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com*



Der Morgen danach vor dem Wasserschloss in Wojnowice. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

TAG 4: Wojnowice – Leszno – Poznań – Zbąszynek – Zbąszyń

Beitrag von Mateusz Weis-Banaszczyk

Unseren Aufenthalt im Schloss Wojnowice nutzen wir, um seine zahlreichen Räumlichkeiten zu erforschen. Das Stöbern in den Bücherregalen der liebevoll eingerichteten Bibliothek erfreut sich dabei besonderer Beliebtheit. Am nächsten Morgen lassen wir das Wasserschloss aus der Zeit der Renaissance hinter uns und treten unsere Weiterreise nach Poznań mit kurzem Zwischenstopp in Leszno an. Dabei erkunden wir den historischen Kern der Stadt zu Fuß und besichtigen einige ihrer markanten Wahrzeichen, wie etwa die ehemalige Synagoge.



Pressekonferenz im Centrum Kultury Zamek in Poznań.
Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Den Höhepunkt des Tages bildet eine eigens für die Studienreise einberufene Pressekonferenz. Initiiert von Darius Müller, dem Leiter des Bildungs- und Begegnungszentrums Schloß Trebnitz e.V. und Partnerschaftsbeauftragten des Landes Brandenburg für die Woiwodschaft Großpolen, werden wir am frühen Nachmittag im Centrum Kultury Zamek in Poznań erwartet. Als Gäste erscheinen Reporter der Märkischen Oderzeitung und der Gazeta Wyborcza, die sich über den bisherigen Verlauf der Reise informieren und diese journalistisch aufbereiten möchten.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen zur Notwendigkeit der Erforschung der deutsch-polnischen Grenze der Zwischenkriegszeit bieten Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast, Uwe Rada, Darius Müller und Susanne Orth unter der Moderation von Stephan Felsberg detaillierte Einblicke in das interdisziplinäre Projekt „1918 – Die vergessene Grenze.“



Fotografie des Weißen Saals im Hotel Bazar. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

In Poznań besichtigen wir schließlich noch einen architektonischen Blickfang aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: das Hotel Bazar. 1838 gründete Karol Marcinkowski den Posener Basar, der zur Wiege seines Programms „Organisches Arbeiten“ zur wirtschaftlichen und bildungspolitischen Stärkung der polnischen Bevölkerung wurde. Große Bekanntheit erlangte das 1841 eröffnete Hotel infolge eines denkwürdigen Auftritts von Ignacy Paderewski im Dezember 1918, der allgemein als Anfang und einer der wesentlichen Auslöser des Ausbruchs des Posener Aufstands gewertet wird.



igen Bahnhofs Neu-Bentschen. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Der nächste Halt unserer Spurensuche führt uns in die Ortschaft Zbąszynek, ehemals das deutsche Neu-Bentschen. Zugreisende kennen den Ort als einen der regulären Zwischenhalte der Expressverbindung Berlin–Warszawa. Der Ausbau zum auf der deutschen Seite der Grenze notwendig gewordenen Eisenbahnknoten stellte schon in der Zwischenkriegszeit einen wesentlichen Teil der städtebaulichen Entwicklung dar. Wie Uwe Rada betont, ist es kein Zufall, dass das imposante Empfangsgebäude an die Bahnhofshalle in Frankfurt (Oder) erinnert, da beide von demselben Architekten, Wilhelm Beringer, konzipiert wurden.

Nach Zbąszynek endet unsere heutige Reise schließlich im Nachbarort Zbąszyń im Hotel „Navigator“, das am malerischen Błędno-See gelegen ist und in dem wir die Eindrücke des Tages Revue passieren lassen.

TAG 5: Zbąszyń – Międzyrzecz – Pszczew – Międzychód – Piła

Beitrag von Robert Schwaß

Die Suche nach Überresten der alten Grenze begann für einen Teil der Gruppe heute bereits in den frühen Morgenstunden. Noch vor dem Frühstück begaben sich einige unserer Teilnehmer in die Wälder rund um Zbąszyń, um dort nach alten Grenzsteinen zu suchen. Die Suche stellte sich als schwierig heraus, denn der genaue ehemalige Grenzverlauf ist kaum noch zu erkennen. Am Ende kamen wir trotzdem nicht mit leeren



Auf gut Glück: Das erfolgreiche Ende der Suche nach dem Grenzverlauf von 1918.
Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Händen zurück: Auf der Landstraße zwischen Zbąszyń und Dąbrówka Wielkopolska (ehemals Groß Dammer) fanden wir tatsächlich einen Grenzstein, versteckt zwischen Unkraut und Bäumen. Einige hundert Meter weiter erinnert man sich dagegen an die (eben nicht vollends) vergessene Grenze: Eine Ausstellung zeigt die lokalen Folgen der Grenzverschiebung von 1918, wie etwa der Austausch von deutschen und polnischen Spionen an diesem Ort.



Spurensuche auf 23 Metern „Tiefe“. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Später ging es für uns mit dem Bus weiter Richtung Nietoperek, einem Dorf der Gemeinde Międzyrzecz. Auf diesem ehemals deutschen Teil des Grenzgebietes bauten die Nationalsozialisten seit 1934 an der Festungsfront Oder-Warthe-Bogen. Diese Verteidigungslinie sollte das Deutsche Reich vor Angriffen aus dem Osten schützen. Dafür wurde ein rund 32 km langes System errichtet, welches die vielen Bunker miteinander verband. Auf unserer Führung durch die bis zu 40 m tief liegenden Tunnel konnten wir nachvollziehen, wie akribisch die Nationalsozialisten ihre Vorkriegsplanungen vorantrieben. Heute sind die Bunker eine Touristenattraktion und Lebensraum für über 35.000 Fledermäuse. Zum Abschluss tauschten wir unseren Reisebus für ein paar Minuten gegen ein sowjetisches Panzerfahrzeug, bevor es weiter in den Grenzort Pszczew ging.

Dort trafen wir die 84-jährige Wanda Strózczyńska, die uns die bewegte Lebensgeschichte ihres Vaters, des Kaufmanns Franciszek Golz, erzählte. Dieser betrieb einen Kolonialwarenladen im damals deutschen Betsche und setzte sich nach 1918 dafür ein, dass sein Heimatort zu Polen gehörte. Auch wenn seine Versuche erfolglos blieben, konnte er in der Weimarer Republik ein verhältnismäßig gutes Leben führen. Dies änderte sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten, als sein Laden aufgrund seiner propolnischen Haltung boykottiert wurde. Der Kaufmann verlor seine Existenzgrundlage und verließ seine Heimat, um in Neustrelitz Arbeit zu finden. Nach dem Krieg kehrte er ins nun polnische Pszczew zurück. Wanda Strózczyńska, die sich sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Sprache beheimatet fühlt, verriet uns am Ende des Gespräches: „Alle, die hier geboren wurden, tragen zwei Seelen und zwei Herzen für Polen und Deutsche in sich.“



Zu Gast bei Wanda Strózczyńska in ihrem Haus in Pszczew, wo sie uns von ihrer Familiengeschichte an der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze erzählt. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

TAG 6: Piła – Człuchów – Chojnice – Gdynia

Beitrag von Iryna Tkachivska

Der sechste Tag unserer Studienreise begann mit einem Besuch des Bezirksmuseums in Piła. Der Leiter der Historischen Abteilung des Museums, Marek Fijałkowski, stellte uns die reiche Geschichte der ehemaligen Stadt Schneidemühl vor, erzählte von der kulturellen Vielfalt des Alltags der Einwohner der Stadt – Polen, Deutsche und Juden – in der Zwischenkriegszeit und schmückte sie mit Anekdoten zur Geschichte und Architektur Piłas.



Marek Fijałkowski erzählt uns vom Alltagsleben der Grenzsoldaten in Piła. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com



So etwa litt die Stadt unter Bränden, Kriegsverheerungen und späteren stadtbaulichen Veränderungen – von drei Marktplätzen blieb beispielsweise kein einziger erhalten. 30 Jahre nach dem Krieg wurde eine der wichtigsten katholischen Kirchen in zentraler Lage am Fluss Noteć gesprengt. Zu Gründen und Durchführung der Sprengung des Kirchengebäudes gibt es keine Quellen – mit Ausnahme von vier Fotografien, die heimlich gemacht worden waren, bevor der Fotograf vom „Tatort“ entfernt wurde. Anstelle der Kirche wurde das Hotel Gromada Rodło erbaut, in dem wir auch übernachteten. Das Restaurant an der Insel in der Noteć wiederum, in welchem wir die fünfte Etappe unserer Reise ausklingen ließen, befindet sich dort, wo einst die Mühlen standen, auf die der deutsche Name von Piła zurückgeht – Schneidemühl.

Im Bezirksmuseum besichtigten wir auch die aktuelle Sonderausstellung über den polnischen Grenzschutz in den Jahren von 1928

Zahlreichen Grenzsteinen kam nach der Entfernung von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort ein interessantes Schicksal zu. In dieser Hinsicht erscheint die „vergessene“ Grenze immer „lebendiger“ – selbst wenn ihre Bestandteile nun einen gewissenmaßen dekorativen Zweck erfüllen. Autor: Erwin Rettig Verlag, Schneidemühl.

bis 1939, auf der militärische Ausrüstungen, alte Landkarten und Fotografien sowie persönliche Gegenstände der Soldaten zu sehen sind. Eines der dort gezeigten Exponate, die Uniform eines Grenzsoldaten, war so gut erhalten geblieben, dass sie als Vorlage für die Kostümentwürfe im polnischen Film *Vabank 2* diente. Unser Ausstellungsführer lenkte unsere Aufmerksamkeit insbesondere auch auf Archivaufnahmen von Grenzsteinen, die noch bis vor einigen Jahrzehnten den alten Grenzverlauf markiert hatten, bis sie von Geschichtsliebhabern und Einheimischen weggetragen worden waren, u.a. auch in ihre eigenen Gärten.

Auf dem Weg nach Gdynia, dem Ziel unserer Exkursion, machten wir kurz am Bahnhof von Chojnice und der Ordensburg Schlochau in Człuchów halt, die Teil einer Route gotischer Schlösser ist.



*Die Grenze „erfahren“ wir teilweise auch darüber, indem wir Eisenbahnverbindungen folgen, weshalb Bahnhofsgebäude, wie etwa das in Zbąszynek, Chojnice oder das hier fotografierte in Piła verlässliche Zwischenhalte unserer Reise darstellen.
Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com*

Am Abend schließlich erreichten wir Gdynia und erfreuten uns an den letzten Sonnenstrahlen sowie dem wunderschönen Blick aufs Meer. Mehr zur Geschichte der Stadt erfahren wir dann aus dem letzten Teil dieses Reiseblogs.

TAG 7: Gdynia

Beitrag von Aleksandra Wągradzka



Seminar mit Magdalena Izabella Sacha am Strand in Gdynia.
Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Zu Beginn des letzten Tages unserer Studienreise stand ein Expertengespräch mit Magdalena Izabella Sacha – Kulturwissenschaftlerin, Literaturwissenschaftlerin, Übersetzerin und Aktivistin in einer Vielzahl von Vereinen (u.a. in den Vereinen Kulturgemeinschaft „Borussia“ und Heimat Teschener Land).

Es zeigte sich, dass die deutsch-polnische Grenze, die den Zarnowitzer See bzw. Jezioro Żarnowieckie in der Mitte teilte, im kollektiven Gedächtnis der heutigen Kaschuben in Form von Stereotypen, Anek-

doten und Witzen präsent ist. So waren die physischen Überreste der ehemaligen Grenze, also die Grenzpfähle, etwa Teil der (Kultur)Landschaft dieser Region, bevor sie zu touristischen Zwecken entfernt wurden. Ferner steht die Hybridität der kaschubischen Kultur, auf deren Gestalt sich sowohl die polnische als auch die deutsche Kultur ausgewirkt hatten, symbolhaft für die historischen und gesellschaftlichen Prozesse, die sich im Polen der Zwischenkriegszeit vollzogen.

Der nächste Programmpunkt war ein historischer Spaziergang durch Gdynia, das auch als weiße Stadt, Fenster zur Welt oder als Symbol des wiedererstandenen Polens bekannt ist. Infolge des Versailler Vertrags hatte Polen nur eingeschränkten Zugang zum Danziger Hafen, weshalb der damalige Wirtschaftsminister Eugeniusz Kwiatkowski entschied, einen neuen Hafen im Fischerdorf Gdynia bauen zu lassen. Er war sowohl in wirtschaftlicher – für den Transport von Kohle aus Oberschlesien – als auch in militärischer Hinsicht von Bedeutung, als 1923 die Polnische Kriegsmarine ins Leben gerufen wurde.



Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich mit der Frage der „Phantomgrenze“ in der nördlichen Kaschubei, also der Widerspiegelung der ehemaligen Grenze im kollektiven Bewusstsein der Bewohner des Grenzgebiets bis heute. Foto: Ondřej Cinkajzl | oc-photo.com

Gdynia sollte zum Aushängeschild der Zweiten Polnischen Republik werden. Mit der Umsetzung dieser Prämisse betraute man den Architekten Tadeusz Wenda. Als eine von wenigen Städten auf der Welt wurde sie von Grund auf im Stil der Moderne erbaut, für den etwa weiße Hauswände oder runde Balkone charakteristisch sind, die wiederum an Schiffe erinnern sollen. Vom Krieg größtenteils verschont geblieben stellt Gdynia heute ein bemerkenswertes Feld zur Erforschung „lebendiger Geschichte“ dar.



*Führung durch die Dauerausstellung des Museums der Stadt Gdynia.
Foto: Mateusz Weis-Banaszczyk*

Bis heute gilt Gdynia als Sinnbild für das wiederverstandene Polens, was die Worte Johannes Pauls II. während seiner Pilgerfahrt nach Polen 1987 bestätigen: „Als erste Stadt grüße ich Gdynia. Ich bin gemeinsam mit dieser Stadt aufgewachsen, die zu einem Symbol unserer zweiten Unabhängigkeit geworden war.“ Es scheint, dass von allen Städten, die wir besuchten, Gdynia sich am

meisten seiner Zwischenkriegsgeschichte rühmt, was sich etwa in der Fülle touristischer Routen zur Besichtigung der Architektur der Moderne zeigt. Zum Abschluss führte uns Jan Szkudliński, Leiter der Historischen Abteilung des Museums der Stadt Gdynia, durch die hervorragend organisierte Ausstellung über die Stadtgeschichte.

Die restlichen Abendstunden nutzend begaben wir uns ein letztes Mal auf eigene Faust auf Spurensuche durch das ehemalige Gdynia, um schließlich zu einem abschließenden Abendessen zusammen zu kommen und unsere Eindrücke von der Reise auszutauschen. Gdynia verabschiedete sich von uns mit einem spektakulären Gewitter, das wir vom Strand aus betrachten konnten. Nach einer Woche voller Entdeckungen, interessanter Treffen und Gespräche ist es nun Zeit, nach Hause zurückzukehren, um die gesammelten Eindrücke zu Papier zu bringen.



Der Blick auf Danzig – für einen Augenblick von Blitz und Donner erfüllt, nach unserer ansonsten allzeit sonnigen Exkursion. Foto: Iryna Tkachivksa